Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 28

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Pferdehändler.

Jeden Spätherbst, nach den Pferdemärkten im Berner Jura, führte der Pferdehändler Geißmann den Bauern unseres Dorfes seine neu gekauften Pferde vor. Sie waren je 2 und 2 hintereinander an den Schwänzen des voraus trabenden Paares angebunden. Füllen galoppierten hie und da frei von Koppel dem Zuge nach oder auch voraus. Das war ein Fest für uns Dorfbuben! Den größten Teil unseres Vesperbrotes bekamen die leichtfüßigen, lieben Tiere, die wir streichelten und liebkosten, wie der Verliebte seine Braut.

Die Bauern machten sich heran, und das Vortraben, Bekritteln und Feilschen begann.

Einmal kaufte unser Nachbar Alphons einen stattlichen Freibergergaul. Nach einigen Tagen kam er zur Ueberzeugung, daß das Tier an einem Auge blind war. Ein Fluchen und Wettern begann, daß dem 2 Stunden entfernt in der Stadt wohnenden Pferdehändler die Ohren läuteten. Wohlweislich mied er unser Dorf. Doch traf er an einem Markttag in der Stadt mit dem betrogenen Käufer zusammen, der ihm beißende Worte anschmieß. „Hättsch güggt!" entgegnete der Jude und lief davon.

Einige Jahre verflossen. Der Pferdehändler wagte sich wieder über den Dorfbach hinüber zum Bauer Alphons, der ein Pferd zu verkaufen hatte, das der Jude dann auch nach jähem Markten erhandelte.

Erbost wie ein angeschossener Eber erschien der Pferdehändler nach wenigen Tagen wieder im schönen Dorfe am blauen Jura und näherte sich fluchend und drohend unserem schmunzelnden Alphons. Das von diesem gekaufte Pferd war nicht nur halb, sondern ganz blind. „Hättsch güggt!" rief ihm Alphons zu und verschwand hinter der Haustüre. „Hättsch güggt!" riefen die vor Lachen sich krümmenden Bauern. G. Vogt.

Gehorsam aus Glauben.

Sonntagsgedanken.

Ein Geschäftsreisender stellte kürzlich fest, daß er auf seinen Besuchstouren noch nie so viele verödete Büros sah wie eben jetzt. Auch die gesunkenen Inserateneinnahmen mancher Zeitungen bestätigen ja jene Beobachtung von der Krise. Der eben erwähnte Kaufmann hat nun aber die Gabe, auch dieser Krisenzeit auf seinen Gängen neue Vorteile abzugewinnen. Denn er sagt: „Ich hatte nie so viel Gelegenheit, an Verwundeten auf dem Schlachtfeld der Wirtschaft Samariter- und Feldpredigerdienste zu verrichten wie eben jetzt." Dabei machte er die Beobachtung, daß nach einer langen Zeit der Entwertung der Religion seit der Aufklärungszeit wieder eine starke Bewegung zur Aufwertung eingesetzt hat. Auch unter Kaufleuten, Industriellen, Gewerbetreibenden und Landwirten ist die Einsicht wieder im wachsen: Nur wer aus einem starken Gottesglauben heraus reden, denken und handeln kann, vermag heute alle Schläge auszuhalten, die auf ihn niedersausen.

So meint es offenbar auch die angesehene Zeitschrift für Wirtschaftsführer und ihren Helferstab: „Der Organisator". An der Spitze der Juni-Nummer druckte der Herausgeber, eine Autorität in volkswirtschaftlichen Fragen, auf der einen Seite des Deckels Worte aus dem Johannesevangelium ab: „Es kam vor Jesus, daß sie einen ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Herr, welcher ist es? Auf daß ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: Herr, ich glaube! Und bete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Und solches hörten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: wir sind sehend, bleibt eure Sünde." Diese Worte widmet der „Organisator" den Kaufherren und Produzenten zum Nachdenken.

Die Voraussetzung für echten Glaubensgehorsam ist ja, daß wir mit unserer eigenen Kraft nicht mehr auskommen, zu Boden geworfen werden. Unser „Alter Adam", wie Martin Luther das natürliche menschliche Ich mit seiner Selbstsucht gerne genannt hat, wehrt sich ja aufs äußerste gegen diese Kapitulation. Und da sind es oft gerade Leute, die uns Hiebe versetzen, die uns eine besondere Wohltat erweisen. Allgemein menschlich gesprochen, haben Zeiten der Depression bei allem Schweren das Gute, daß wir aus der egozentrischen Haltung heraus und auf Gott geworfen werden. Solange es uns gut geht, fällt diese Zentrumsverlagerung viel schwerer. Am Beispiel Abrahams hat dann Paulus die zwei Hauptmerkmale des neuen Zustandes, des Glaubensgehorsams gerade im Brief an die Galater fein herausgearbeitet. Jener Patriarch lernte durch schwere Lebensschicksale hindurch ganz auf Gott hören. Er lebte immer mehr nach ihm und immer weniger aus Eigenmächtigung nach außen. So ertrug er die Zeit, da er keinen Sohn hatte und auch die Zeit, da er ihm geschenkt, wieder genommen werden sollte. Er wußte: Mein Leben hat doch einen Sinn, weil Gott mich braucht, um ein Volk vorwärts zu bringen. Aus dem steten scharfen Hören nach innen erwuchs dann auch das Tun nach Gehorsam. Wie viel leichter hat es ein Christ, der in seinem Erlöser die volle Offenbarung geschenkt bekam, diese einzig berechtigte „Gleichschaltung" im geistlichen Leben an sich vollziehen zu lassen. Wer sie erlebt, der ist dann tatsächlich gerüstet gegen die Schicksalsschläge des Lebens, sei er Bauer, Handwerker, Fabrikant oder Kaufmann, denn er ist in Gott gegründet. A. M.

Rundschau.

Goldblock perfekt.

Die Londoner Konferenz ist nicht aufgeflogen. Amerika hat sich gegen die Vertagung gesträubt. Es wollte das Odium, eine Einigung verhindert zu haben, nicht auf sich nehmen. Also wird weiter getagt, und also werden die Unterkommissionen über all jene Punkte beraten, welche bisher noch nicht als aussichtslos erkannt worden sind. Es sind lauter nebensächliche Punkte . . . die hauptsächlichsten scheiden aus Abschied und Tranktanden. Man wird den Pelz zu waschen versuchen, ohne ihn naß zu machen. Besser wäre in der Tat der offene Abbruch gewesen.

Inzwischen haben sich die Länder, welche an der Goldwährung festhalten wollen, mit ihren Sekundanten in Paris über Maßnahmen geeinigt, die dazu dienen sollen, jeden Angriff der Spekulation abzuschlagen. Welcher Art diese Maßnahmen sind, weiß man nicht; die Konferenz wahrt das Geheimnis, damit der Feind sich nicht danach einrichte. Das Wichtigste ist aber doch verraten worden: Die Schaffung eines gemeinsamen Fonds zum Schutz der Goldgeldsorten, als da sind Franc und Franken, Lira und Gulden. Und damit auch die Währungen, die sich auf den französischen und belgischen Franc einstellen, d. h. das polnische, tschechische und österreichische Geld usw.

Das Allerinteressanteste am Bericht der Pariser Notenbanken-Konferenz ist aber eine Bestimmung, die nur nebenbei erwähnt wird. Es heißt: Die getroffenen, einstimmig

beschlossenen Maßnahmen sollen aktiv gegen die Angriffe der Spekulation wirken. Aber sie sollen nicht dazu dienen, gegen die Länder mit entwerteter Währung vorzugehen. Sollen also nicht Amerikas Dollar, auch nicht allenfalls das gleitende englische Pfund und die daran hängenden skandinavischen oder südamerikanischen Währungen zu steigern versuchen.

Der getroste europäische Leser liest sich über solche Sätze hinüber, ohne zu merken, welchen Unsinn sie enthalten. Wieso Unsinn? Den Dollar steigern könnte man nur, wenn man selbst auf die goldgedeckte Währung verzichten, sich selbst also abwerten und somit die Relation des Dollars zum Franc, Franken und Gulden verbessern wollte.

Man sagt uns also: Wir wollen den Dollar nicht angreifen und ihn nicht zwingen, höher zu steigen. Und man verschweigt, daß man dies gar nicht kann. Was man hört, ist etwa zu vergleichen der Versicherung eines Feldmausers, daß er Mäuse, nicht aber Lämmergeier fangen wolle. Die Lämmergeier tun den Wurzeln nichts, man könnte sie aber auch mit Klemmfallen kaum fangen.

Inzwischen tröstet man sich mit folgender Ueberlegung: Ein amerikanisches Dumping ist nicht zu fürchten, solange die Preise in Amerika der Dollarentwertung voraneilen. Das stimmt nun freilich aufs Haar. Amerika scheint aber auch gar kein Dumping zu wollen, sondern einzusehen, daß sein innerer Markt wichtiger sei. Gerade in den letzten Tagen hörte man von Regierungsseite folgende Rechnung: Die Produktion ist um mehr als 60% gestiegen, seit der Dollar fällt. Das Lohneinkommen aber nur um 10 Prozent. Die Unternehmungen, die nicht schleunigst dafür sorgen, daß die Löhne ihrer Arbeiter auf die richtige Höhe kommen.. oder die ihre Warenherstellung nicht vernünftig beschränken, wird man unter Staatskontrolle stellen.

Amerikas Plan wird deutlich und deutlicher: Es will die Preise so weit steigern, bis der Staat seine Schulden und Defizite erträglich findet und bis auch der belastete Produzent wieder unter tragbarer Relation Preis-Hypothek steht. Und es will Preisgarantie schaffen durch Konsumsteigerung und Produktionsplanung. Das Programm läuft auf Kosten der Hypothekengläubiger, und man bemüht sich, es nicht auf Kosten der Lohnarbeiter laufen zu lassen.

Der Goldblock aber will, daß die Geldsorten unter sich in gleicher Wertbeziehung bleiben und „hofft" dabei, die Wirtschaft werde sich beleben. Man wird ja sehen.

Hitler pfeift: Teilweise zurück.

Via Danzig soll die Verbindung mit Polen gefunden werden. Die neue Nazi-Regierung des Freistaates beeilt sich, in Warschau zu erklären, man wolle mit der Republik, die sich in nationaler Renaissance befinde, ins Einvernehmen kommen und die Fäden dort aufnehmen, wo sie vor 12 Jahren Bürgermeister Sahm aufgenommen. Man betont also das Gleichartige der Pilsudski-Diktatur und des Hitlerregimes und hegt die Hoffnung, Spaltpilze in die französisch-polnische Allianz setzen und Polen gegen die Soviets ausspielen zu können; man pflegt unter der Hand das Offensivziel, das die Nazis der Welt geben möchten: Gegen Moskau.

Die nationalsozialistische Propaganda reicht bis hinunter ans schwarze Meer; nachgewiesenermaßen sind in Bessarabien eine Reihe von Zeitungen direkt von den deutschen diplomatischen Vertretern gestützt. Die Fäden zwischen den deutschen und rumänischen antisemitischen Organisationen sind sichtbar. Denkbar sind morgen schon Auswirkungen nationaler agrarbolschewistischer Propaganda: Hier könnten sich eines Tags die Sendlinge der Soviets und Hitlers direkt Konkurrenz machen. Namentlich dann, wenn Darré, der neue Bauernführer im Landwirtschaftsministerium, von den landhungrigen Bauern zu scharfem Tempo getrieben würde.

Allerneustens reist der ungarische Premier Gömbös nach dem hitlerfeindlichen Wien, wie man dies voraussah. Es werden hierbei allerlei außenpolitische Fragen besprochen. Dollfuß, der von London sein Geld bekommen, ist heute für Hitler beinahe wieder zur Respektsperson geworden, trotzdem man ihn durch den deutschen Rundfunk wöchentlich zweimal angreift. Die Pause in den Kämpfen zwischen Heimwehrdiktatur und Nazis läßt möglicherweise rasch vergessen, wie spinnefeind man sich noch vor Wochen gewesen, und Oesterreich fällt doch noch herein, wenn die Berliner Schalmeien etwas anders klingen. Jedenfalls möchte Gömbös versuchen, neu zu knüpfen, was der scharfe Göring zerschnitten: Die Fesseln, die den fascistischen Vierbund zusammenkoppeln. Sobald Hitler begreift, daß Mussolini die Allianz der zwei Großen auf Grund der Respektierung österreichischer und ungarischer Selbständigkeit wünscht, wird er das kaputte Allianz-Instrument wieder spielen können. Er müßte aber mit voller Deutlichkeit zum Rückzug blasen. Denkbar ist, daß Gömbös in Wien Präliminarien für einen raschen und gefährlich positiven Frieden anknüpfen soll. Mussolinis Schatten steht hinter Gömbös. Man wird sich erinnern, daß es gleich nach Gömbös' Berlinerreise ruhiger wurde zwischen Berlin und Wien, d. h. daß die Nazis Dollfuß losließen.

Gegenüber den Katholiken hat Hitler bereits zurückgepfiffen. Der geschmeidige Papen hat in Rom das neue Konkordat mit dem Vatikan fertiggebracht. Alle in diesem Konkordat erlaubten katholischen Verbände werden wieder hergestellt. Frage, ob die S. A. ihre Verfolgungen einstellen. Hitler hat in einer Verfügung verkündigt, es werde sehr bald auch ein Ausgleich mit den Evangelischen erfolgen.

Hat man aber keine „verräterischen" Kleriker mehr zu verfolgen, welches neue Opfer wird man finden, um dem „Elan" der S. A. Arbeit zu geben? Vielleicht Hindenburg?

Kleine russische Nachrichten.

Ein Dekret Stalins und Molotows verfügt, daß die Desorganisation des Verkehrswesens ein Ende nehmen müsse. Politische Abteilungen, eine Disziplinarkammer und weitere Organe polizeilicher Art sollen für die Reorganisation sorgen. Die Nachricht kann als Beweis dafür dienen, daß die Russen immer noch weit entfernt davon sind, ein Personal zu besitzen, das sich an Zuverlässigkeit mit irgend einem der westlichen Staaten messen könnte.

Disziplinierung ist ein Problem, das dem russischen Menschen ungeheuer schwer fällt. Darum bringt sich auch der Präsident des Fünfjahresplans in der Ukraine, Skripnik, um, sobald er entdeckt, daß ihn „bürgerliche Elemente" zu Maßnahmen verleitet haben, welche der Planrichtung des Staates widerstreiten.

Aus dem Bedürfnis nach störungsloser Umschmelzung der russischen und sibirischen Eigenwelt erklärt sich der nunmehr sichere Verkauf der ostchinesischen Eisenbahnrechte an Japan für mehr als 250 Millionen Rubel, alles inbegriffen. Die Hälfte der Summe wird in Waren bezahlt. Für die Warenausfuhr erhalten die Russen Vorzugsrechte. Das rote Reich bedarf vieler Dinge. Das ist sichtbar durch diese Verkaufsbedingungen demonstriert. Es bedarf vor allem der Ruhe. Wenn man aber annimmt, daß nur der innerlich bedrohte Staat außenpolitische Ablenkung braucht, so wird man auch annehmen dürfen, Rußland, das allen Abenteuern nach außen ausweicht, sei innerlich nicht bedroht, trotz allen Bedürfnissen.

-an-